

den Mund steckt?

Google Maps sagt, ich sei angekommen, aber was dieser Ort mit Schweinen zu tun haben soll, will mir nicht in den Kopf. Ich fahre auf ein einzelnes, halb verfallenes Holzhaus zu. Das restliche Grundstück ist von einem dichten, hohen Gebüsch abgeschirmt. Ich steige aus, und sofort weht mir ein leichter Geruch von Ammoniak in die Nase.

Ich gehe zu dem Haus und klopfe an. Einmal, zweimal. Es sieht aus wie verlassen. Durch ein Fenster sehe ich das spartanische Inventar, unter anderem eine an die Wand gelehnte Matratze. Der Rasen ist allerdings gemäht, es kann also nicht ganz verlassen sein.

In einer Senke erblicke ich das Dach eines größeren Gebäudes, vielleicht der Stall. Auf jeden Fall stimmt es mit der Karte überein, und der Geruch wird Schritt für Schritt stärker. Das Gebäude ist von einer Mauer umgeben und das Gelände fällt dahinter steil ab, nur am nördlichen Ende ist es flacher. Dort klettere ich über die Mauer und schlage mich durch ein Gebüsch aus Haselsträuchern und Birken, bis ich einen Traktorweg erreiche, der zu dem Gebäude führt.

Als ich um die Ecke komme, zucke ich zusammen. Vor mir liegt, ausgestreckt auf einer Betonfläche, ein Schwein in all seiner rosafarbenen Pracht. Das Tier ist echt, aber offenbar tot. Ein Schwarm Fliegen steigt auf, als ich mich bücke, um es näher zu betrachten. Die Zunge hängt ihm aus der Schnauze, die Augen sind geschlossen. Ein unappetitlicher, trauriger Anblick. Unter anderen Umständen hätte ich ihm vielleicht einen Apfel in den Mund gesteckt, es aufgespießt, mit Marinade bepinselt und bei ein paar Bier zufrieden auf mein Spanferkel gewartet. Appetit und Aversion liegen hier nah beieinander.

Rings umher erstrecken sich Felder, nur von ein paar Streifen Fichtenwald durchbrochen, die sie vor dem Wind schützen sollen. Plötzlich spüre ich die bedrückende Stille des Ortes und fühle mich unerwünscht, als hätte ich etwas Verbotenes gesehen. Ich gehe weiter an dem rechteckigen, fensterlosen Gebäude entlang. Ein hermetisch abgeriegeltes System, bis auf die Lüftungsöffnungen unter dem Giebel. Doch innen herrscht zweifellos Leben. Jedes Grunzen dröhnt laut durch die Ventilation.

Vor dem Eingang steht ein Auto. Es muss von der anderen Seite gekommen

sein und trägt die Aufschrift einer Reinigungsfirma. Wenigstens jemand, mit dem ich reden könnte. Doch das Schild an der Tür ist unmissverständlich: »Zutritt verboten!« Ein Fenster in der Tür gewährt Einblick. Ich lege die Hände über die Augen und spähe durch das Glas. Innen ist ein schmaler Gang, der zu einer weiteren Tür führt. »Stall nur mit Schutzkleidung betreten« steht dort. Ich öffne die Eingangstür einen Spalt und rufe hinein.

»Hallo? Ist da jemand?« Der Ruf verhallt ungehört.

An der Seite des Gangs liegt ein kleines Büro, eingerichtet mit einem Schreibtisch und Regalen, das allerdings ungenutzt aussieht. Tisch und Boden sind mit leeren Tüten und verschiedenen Pflastern übersät.

Ich respektiere die Schilder und gehe ans andere Ende des Gebäudes, wo es genauso öde aussieht.

Die Blätter der Birken rascheln im kühlen Westwind. Ich gehe zurück zum Eingang, setze mich auf die Schwelle und warte, dass jemand auftaucht.

Ein paar Brachvögel fliegen dicht über dem Boden und zerreißen die Stille mit ihren Alarmrufen. Vielleicht warnen sie vor der Kaltfront, die sich über dem Meer aufbaut, doch genauso gut könnten es Hilferufe sein. Die Schnepfenvögel mit den langen Beinen und einem Schnabel wie ein Strohalm werden immer seltener in Jæren. Man weiß nicht genau, warum, aber vieles deutet darauf hin, dass die Landwirtschaft schuld ist.¹⁷ Vor 150 Jahren war ganz Jæren ein einziges Feuchtgebiet und ein Paradies für Brachvögel, Schnepfen und Bekassinen, heute ist ihr Lebensraum durch die Trockenlegung der Moore und Sümpfe geschrumpft.

Ich schaue auf die Uhr. Eine halbe Stunde ist vergangen, ohne dass ein Mensch aufgetaucht ist. Ich verliere die Geduld, öffne erneut die Außentür und rufe laut hinein.

Keine Antwort.

Wie ist es so weit gekommen – ich draußen und die Schweine drinnen? Es scheint unmöglich, ihnen von Angesicht zu Rüssel zu begegnen. Verfolgt man die Geschichte von einem Schweinestall in Jæren bis zu ihren Ursprüngen, verzweigt sie sich über viele Länder und Kontinente. Das Schicksal des Schweins ist ein Ergebnis unserer Schaffens- und Urteilskraft. Wir haben es domestiziert

und am Ende einer langen Entwicklung eingesperrt. Deshalb ist die Geschichte des Schweins ebenso eine Geschichte des Menschen.

Ein gutes Schwein frisst alles

Warum also nicht mit uns selbst beginnen.

Als Charles Darwin 1871 *Die Abstammung des Menschen* veröffentlichte, waren auf der ganzen Welt archäologische und paläontologische Ausgrabungen im Gang. Die Wissenschaft fand ständig neue Beweise für Darwins Evolutionstheorie, die er bereits 1859 in *Über die Entstehung der Arten* dargelegt hatte. Nun aber wendete er seine Theorie nicht nur auf das Tierreich, sondern auch auf den Menschen an, der sich durch »geschlechtliche Zuchtwahl« aus den Affen entwickelt habe. Für viele war dies eine Sensation, für andere ein Schock oder gar eine Beleidigung. Die Wissenschaft hatte mit einem Mal einen neuen Traum: Wem würde es zuerst gelingen, das fehlende Glied zwischen Affe und Mensch zu finden?

Darwin war überzeugt, dass die Wiege der Menschheit in Afrika lag. Doch der niederländische Anatom Eugène Dubois suchte nicht dort, sondern in Indonesien. Nach vielen Jahren fand er 1891 auf Java ein Schädeldach und einen Zahn, später auch einen Oberschenkelknochen. Der sogenannte Java-Mensch, der heute dem *Homo erectus* (»aufgerichteter Mensch«) zugeordnet wird, war der erste Beleg für Darwins Theorie. Damals wurde der Fund selbst in wissenschaftlichen Kreisen kontrovers diskutiert und erlangte so große Aufmerksamkeit.

1907 wurde bei Heidelberg ein Unterkiefer mit Zähnen gefunden, der von einem noch näheren Verwandten des heutigen Menschen stammte, dem *Homo heidelbergensis*. In der Folgezeit gab es viele weitere Funde in Europa und Asien, darunter auch der »Piltdown-Mensch« aus England (1912), der sich 40 Jahre später als Fälschung erwies. Damals war er Wasser auf den Mühlen der Evolutionstheoretiker, und spätestens der Fund des Peking-Menschen 1921 ließ vermuten, dass man in der ganzen Welt Beweise für die Evolution des Menschen finden könne.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, wie verzückt der Direktor des American Museum of National History war, als er 1922 einen Backenzahn mit der Post bekam. Henry Fairfield Osborn galt als der führende amerikanische

Paläontologe, er hatte unter anderem den ikonischen *Tyrannosaurus rex* beschrieben und benannt. Der Zahn stammte von einer Ausgrabung in Nebraska.

Osborn witterte eine Sensation. Ein Zahn, ähnlich wie seiner, geschaffen, um Nahrung aller Art zu kauen. Hatte es auch in Amerika eine prähistorische Menschenart gegeben? Der Zeitpunkt hätte nicht besser passen können, denn Osborn befand sich in einem offenen Disput mit dem Kreationisten William Jennings Bryan über die Frage, ob die Evolutionstheorie endlich ihren verdienten Platz im amerikanischen Schulpensum bekommen sollte.¹ Stand nun der Triumph der Wissenschaft über die wörtliche Bibelauslegung bevor?

Osborn verlor keine Zeit. Nur einen Monat später publizierte er den Fund in der Zeitschrift *Nature* und postulierte den *Hesperopithecus haroldcookii*, Amerikas ersten höheren Primaten.² Der Nebraska Man wurde zur Sensation und die *New York Times* stellte fest, dass »Mr. Bryan irrt und Darwin recht hat.«³

Osborn genoss den Erfolg und polemisierte weiter gegen Bryan. Er forderte ihn auf, das Buch aufzuschlagen, dem er so buchstäblich folgte, und in Hiob 12,8 nachzulesen: »Rede zu der Erde, und sie wird es dich lehren!«⁴

Doch Hochmut kommt vor dem Fall.

In seiner Eile und Verzückung hatte Osborn einen Fehler gemacht, der ihm für immer anhaften würde und die Kreationisten bis heute befeuert. Nach einer genaueren Untersuchung widerlegte ein Artikel in der Zeitschrift *Science* die Behauptung, der Zahn stamme von einem Affenmenschen. Es war überhaupt kein Primat, der den Zahn im Gebiss trug, sondern – richtig geraten – ein Schwein.⁵

Die Blamage war groß. Der Nebraska Man wurde zum »Schweinemann« und Pseudowissenschaftler des amerikanischen *Institute for Creation Research* spotteten noch 50 Jahre später: »In diesem Fall schuf ein Wissenschaftler einen Menschen aus einem Schwein, und das Schwein machte den Wissenschaftler zum Affen.«⁶

Viele glauben, der Nebraska Man sei eine Fälschung im Dienste der Evolutionstheorie gewesen. Aber war es so abwegig, ein Schwein mit einem Menschen zu verwechseln? Wie konnte ein erfahrener Paläontologe wie Osborn darauf hereinfliegen? Sein Irrtum bestätigt, was wir vielleicht schon immer wussten: Schweine und Menschen sind einander in vielerlei Hinsicht verblüffend ähnlich.

Der Zahn, aus dem Osborn seine voreiligen Schlüsse zog, stammte von einem